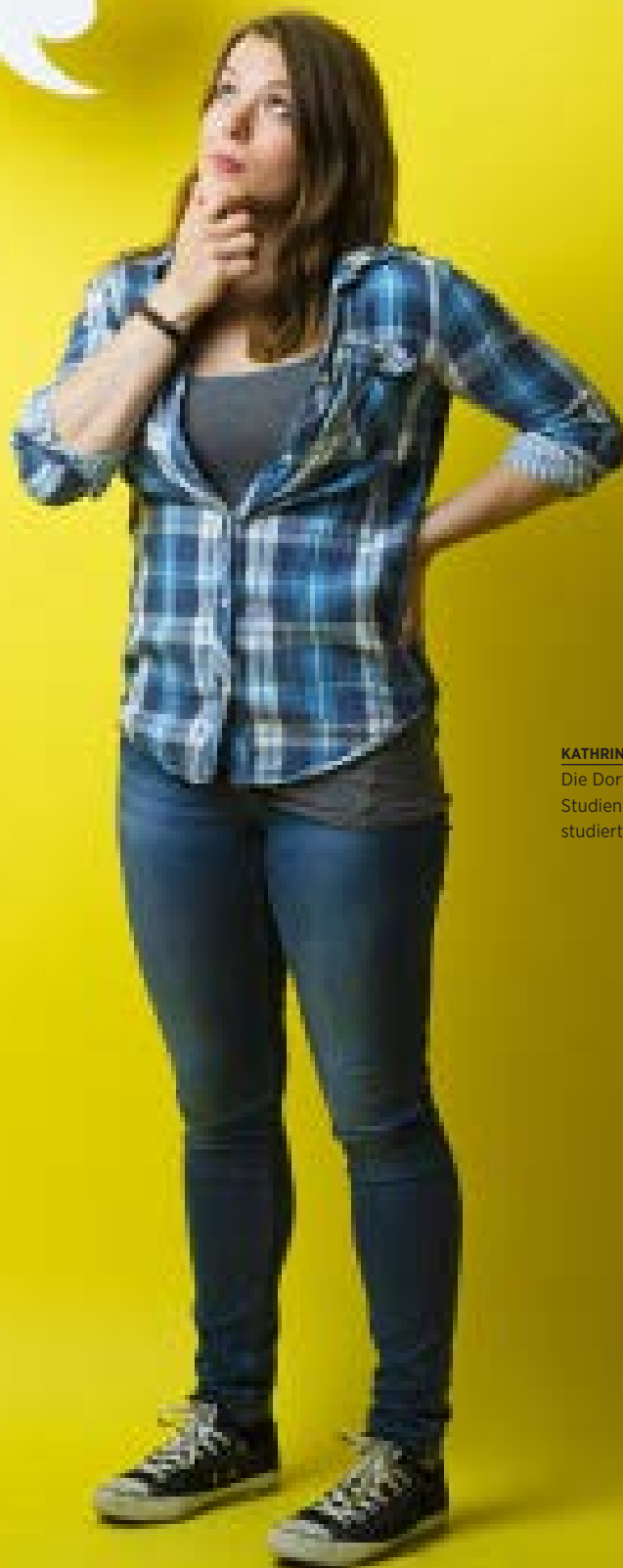


HMMM ...



KATHRIN LÜNEMANN

Die Dortmunderin wechselt das Studienfach. Statt auf Lehramt studiert sie bald BWL.

Jetzt entscheide ich!



Text Xenia von Polier **Fotos** Daniel Hofer

Mit dem Abitur steht plötzlich diese große Entscheidung an: Welchen Berufsweg soll ich einschlagen? Die Möglichkeiten scheinen unendlich. Kein Wunder, dass es da schwerfällt, sich für die eine, richtige Option zu entscheiden. Doch mit den richtigen Techniken ist es möglich. Ohnehin zeigen viele prominente und erfolgreiche Menschen: Nicht jede Entscheidung muss gleich eine fürs Leben sein.

Mit 17 hat man noch Träume? Schön, wenn es so wäre. Kathrin Lünemann jedenfalls wollte in ihren letzten Schuljahren keine Luftschlösser bauen. Wie viele Abiturienten suchte sie im Meer der Möglichkeiten einfach nur ein greifbares Ziel. Ihre Wahl traf sie, ohne lange nachzudenken. Bereits in der zehnten Klasse stand für die Schülerin aus Dortmund fest: Ich will Sport und Germanistik auf Lehramt studieren. Dass ihr selbst die Schulzeit gar keinen Spaß gemacht hatte, verdrängte Lünemann. „Es war etwas Bekanntes. Mit anderen Möglichkeiten wollte ich mich nicht auseinandersetzen“, sagt die 18-Jähige heute. Ihre Familie freute sich, dass die Phase der komplizierten Berufsfindung ausbleiben sollte. Dann rückte im Sommer 2014 der Studienbeginn näher, und Lünemann spürte auf einmal Zweifel: „Ich hatte dazu gar keine richtige Lust“, erzählt sie. Und als sie schließlich im Oktober die ersten Vorlesungen an der Universität Dortmund besuchte, gefielen sie ihr überhaupt nicht. „Plötzlich wurde mir klar, dass ich auf keinen Fall 40 Jahre lang vor einer Klasse stehen will“, sagt sie. Eine schlimme Erkenntnis, wie die Dortmunderin zugibt: „Ich wusste nicht mehr, wo mir der Kopf steht.“

Das Abitur gilt als Reifeprüfung. Doch die Zeit danach ist für viele Schulabgänger die größere Herausforderung. Jetzt geht es darum, beruflich die ersten richtungsweisenden Weichen zu stellen. Aber gutes Entscheiden will gelernt sein, und zunächst braucht es dafür die richtige Basis. Doch schon die fehlt häufig: Hochschulen haben die meisten Schüler höchstens mal am Studieninformativonstag ein paar Stunden besichtigt, in der Berufswelt konnten sie vielleicht ein kurzes Praktikum absolvieren. So hat nur jeder dritte Schüler eine konkrete Vorstellung davon, was er nach dem Schulabschluss machen will, wie eine Studie ergab, die das Allensbach-Institut im Auftrag der Vodafone Stiftung durchgeführt und im November 2014 veröffentlicht hat. Und so kommt es, dass viele Abiturienten erst einmal den falschen Weg einschlagen: An Universitäten beendet jeder dritte Student sein Studium ohne Abschluss, an Fachhochschulen jeder Vierte. Das hat das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) errechnet. Ein Grund ist wohl auch das unübersichtliche Angebot: Wer studieren will, hat in Deutschland mittlerweile mehr als 16.000 Studiengänge zur Auswahl. Doch welches dieser vielen Fächer entspricht wirklich mei-

nen Interessen und Talenten? Soll ich Maschinenbau wählen, weil Ingenieure gerade gesucht werden, oder schreibe ich mich für Architektur ein, weil es mich richtig interessiert, und riskiere schlechtere Karriere-Perspektiven? Gehe ich an eine Fachhochschule oder an eine Universität? Ziehe ich in eine Studentenstadt oder in eine Großstadt? Und was passiert, wenn ich mich nun falsch entscheide?

AUCH AUS UMWEGEN ERGEBEN SICH NEUE PERSPEKTIVEN

Ja, was dann? Vielleicht ist der erste Schritt zu einer guten und mutigen Entscheidung, sich bewusst zu machen, was es bedeuten würde, den falschen Weg einzuschlagen. Natürlich will niemand scheitern und jeder sollte immer versuchen, es zu vermeiden. Aber es verbaut auch nicht zwangsläufig die Zukunft, solange man damit richtig umgeht. Zumindest wissen Gescheiterte anschließend sehr genau, was sie nicht wollen, vielleicht merken sie auch, was ihnen tatsächlich liegt. Bestenfalls ergeben sich durch einen Umweg sogar neue Chancen und Perspektiven. So war es zum Beispiel bei der Münchner Unternehmerin Catharina van Delden, die seit 2013 das jüngste Präsidiumsmitglied von Bit-

kom, dem Branchenverband der deutschen IT-Industrie, ist. Direkt nach dem Abitur begann die heute 30-Jährige zunächst an der Technischen Universität München Finanz- und Wirtschaftsmathematik zu studieren, weil ihr Mathe in der Schule gefallen hatte. „Ich war so überfordert mit der Entscheidung, dass ich mir einfach gesagt habe, ich mache das, woran ich vorher schon Spaß hatte. Aber ich habe mich gar nicht gefragt: Wo führt das Ganze eigentlich hin?“, erzählt van Delden. Das wurde ihr erst nach dem

„Ich war so überfordert mit der Entscheidung, dass ich mir einfach gesagt habe, ich mache das, woran ich vorher schon Spaß hatte.“

CATHARINA VAN DELDEN

Studienabbruch während eines Praktikums bei Osram klar. Beim Münchner Leuchtmitelhersteller merkte sie, dass ihre wahre Leidenschaft die Vermarktung von Produkten ist. Also beschloss sie, Technologie- und Management-orientierte BWL an der TU München zu studieren, und blieb als Werkstudentin bei dem Unternehmen tätig - bis sie als 23-Jährige, angespornt von einem Artikel über Crowd-sourced Innovation in Australien, mit drei Freunden Innosabi gründete: eine Firma, die Unternehmen eine Online-Plattform bietet, auf der sie gemeinsam mit Konsumenten Produkte entwickeln können. Inzwischen nutzen zahlreiche große deutsche Unternehmen diesen Service: Süßwarenproduzent Haribo ließ seine Kunden auf Innosabis Plattform über die Goldbären-Fanedition abstimmen, Kosmetikhersteller Manhattan hat hier neue Nagellackfarben entwickelt und die Facebook-Follower der Supermarktkette Lidl konnten dort eine neue Joghurtsorte kreieren. Innosabis erster Kunde war jedoch Osram. „Mein damaliger Chef fand unsere Gründungsidee so cool, dass er anbot, gemeinsam unser erstes Projekt machen“, erzählt van Delden.

VAGE VORSTELLUNGEN VON DER BERUFSWELT

Von der abgebrochenen Studentin zur jungen Firmenchefin - dass sich aus einer Fehlentscheidung eine solche Erfolgsstory entwi-



Nach seinem Abitur hat Elyas M'Barek sich an der Uni für BWL eingeschrieben - vor allem seinen Eltern zuliebe. Oft war er in der Uni jedoch nicht anzutreffen. Zugunsten seiner Schauspielkarriere hat er schließlich das Studium abgebrochen. Regelmäßig begeistern seine Kinofilme ein Millionenpublikum.

ELYAS M'BAREK

Cro, der Musiker mit der Pandamaske, ist ein Multitalent. Neben Studioaufnahmen und Konzerten entwirft er heute unter seinem eigenen Label Vio Vio T-Shirts. Dabei fing sein Berufsweg klassisch an. Nach dem Realschulabschluss machte er eine Ausbildung zum Mediengestalter und zeichnete für eine Zeitung Cartoons. Durch seine Mixtapes wurde er entdeckt.

CRO



ckelt, ist eher die Ausnahme. Viele Faktoren spielen da hinein. Aber nicht selten folgt auf ein Scheitern die Auseinandersetzung mit sich selbst und damit auch die Erkenntnis, was man wirklich kann und will. Und genau darauf kommt es an. „An der Persönlichkeit lässt sich relativ viel festmachen. Die weist vielleicht nicht immer auf einen konkreten Job hin, aber wer sich kennt und Stärken und Schwächen annimmt, wird leichter seinen Weg finden“, ist Jan Bohlken überzeugt. 2007 hat der langjährige Personalberater die Orientierungslosigkeit vieler Schüler und Studenten zum Anlass genommen, das Profiling Institut zu gründen. Zwischen 350 und 400 Jugendliche und junge Erwachsene soll sein Unternehmen inzwischen jährlich beraten. Die Bologna-Reformen und zuletzt G8, das Abitur nach zwölf Schuljahren, haben den

Zulauf deutlich erhöht. „Die meisten jungen Leute haben ein ganz diffuses Bild von der Arbeitswelt“, berichtet Bohlken. „Einige wissen gar nicht, was sie überhaupt interessiert. Andere haben eine vage Vorstellung, was zu ihnen passen könnte, und dann gibt es noch Schüler, denen die Eltern gesagt haben, was sie tun sollen, die sich aber selbst unsicher sind.“

Wer 950 Euro zahlt, dem will das Profiling Institut die Richtung weisen: Je sieben Stunden lang werden Persönlichkeit, Interessen und Begabungen durchleuchtet. Anschließend gibt es konkrete Vorschläge für eine mögliche Laufbahn. Auch Kathrin Lünemann ließ sich hier beraten, als ihr klar wurde, dass sie mit ihrem Lehramtsstudium danebenlag. Los ging es mit Selbstreflexion. Lünemann sollte zunächst ihre positiven und negativen Eigen-

**EINFACH
MACHEN!**



CATAHARINA VAN DELDEN

Die Unternehmerin beweist, dass man trotz Fehlentscheidungen erfolgreich sein kann.

GRÜBEL ...

DOMINIC OBERTH

Nach einiger Wartezeit hat der 21-Jährige einen Psychologie-Studienplatz in Belgien bekommen.



schaften mit jeweils sechs Adjektiven beschreiben. Sie notierte: ruhig, planmäßig, ordentlich, unsicher, perfektionistisch und strukturiert. „Es folgten ein Persönlichkeits-test am Computer, Aufgaben zu meinen Interessen und Begabungen und ein Gespräch, bei dem es um meine Kindheit, Eltern, Freunde und Sportvereine ging“, erzählt Lünemann. „Dabei ist mir bewusst geworden, dass ich innere Antreiber habe. Etwa: Sei gefällig oder streng dich an. Darauf wäre ich allein gar nicht gekommen.“

Fünf Tage später erreichte die 18-Jährige ein Päckchen mit einer 50-seitigen Auswertung. „Die haben mich ziemlich treffend analysiert“, sagt Lünemann. „Vieles davon war mir schon klar, aber es war ganz gut, das noch einmal schwarz auf weiß zu lesen.“ Ein Ergebnis überraschte sie dann aber doch: „Die Tests hatten ergeben, dass meine rechnerischen Fähigkeiten ziemlich gut sind. Dabei war ich in Mathe immer schlecht.“

Auch auf einige der Jobvorschläge der Profis wäre die Studentin selbst nicht gekommen. Sie entsprachen ihrem Sinn für Struktur: Etwa Rechtspflege, Kommunalverwaltung, Immobilienmanagement sowie Planungs- und Organisationsmanagement. Um die Empfehlungen zu besprechen, besuchte Lünemann die Karriereexperten noch ein zweites Mal. Seitdem weiß sie, dass sie ab Herbst BWL studieren will. Sie sagt, es hätte sie selbst überrascht, aber die Entscheidung sei ihr nach der Analyse ziemlich leichtgefallen.

MEHR AUSWAHL FÜHRT ZU MEHR STRESS

Das geht allerdings keineswegs allen Klienten nach einer Berufsberatung so. „Wir haben insbesondere viele junge Frauen, die sich extrem schwertun, obwohl auf der Hand liegt, was zu ihnen passt“, erzählt Bohlken.

Doch mit umfassenden Informationen und rationalen Argumenten allein kommt man nicht immer weiter. Denn wie wir uns entscheiden, ist abhängig von unserem Temperament sowie unserer Persönlichkeit und wird ganz maßgeblich von unseren Emotionen bestimmt.

Hirnforscher unterscheiden zwischen zwei Entscheidungstypen: Neurotizisten nennen sie jene Menschen, denen es grundsätzlich eher schwerfällt, sich festzulegen. Es sind die Zauderer, die immer sofort denken, das könnte schiefgehen, und daher oft tatenlos bleiben. Ihr Gegenpol sind die Extravertierten, die eher dazu neigen, sehr schnell etwas zu beschließen, und dafür auch größere Risiken in Kauf nehmen. Im Zweifelsfall sagen sie sich einfach: Das wird schon gut gehen, und wenn nicht – Pech gehabt.



Als Kind zog Palina Rojinski mit ihrer Familie von Russland nach Berlin. Damals deutete alles auf eine sportliche Karriere hin – sie wurde zweimal deutsche Meisterin in rhythmischer Sportgymnastik. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie aber diesen Sport aufgeben. Nach dem Abitur studierte sie Geschichte und Literatur. Danach gibt es kaum etwas, das sie nicht gemacht hat: moderieren, schauspielern und rappen. Ein Leben voller Wendungen.

PALINA ROJINSKI

Typfrage hin oder her, es gibt eine Technik, die allen hilft, Beschlüsse zu treffen, die langfristig zufrieden machen. Schon bei der Recherche geht es los: „Gar keine Information ist schlecht“, sagt Gerhard Roth, Neurobiologe und Professor für Verhaltensphysiologie an der Universität Bremen. „Aber zu viel Information ist auch schlecht. Das verwirrt und führt schnell zu einer Informationskatastrophe.“ Lieber ganz bewusst aufhören, sich

„Zu viel Information ist auch schlecht. Das verwirrt und führt schnell zu einer Informationskatastrophe.“

GERHARD ROTH

mit seinem Thema zu lange und zu ausführlich zu beschäftigen, und stattdessen die realistischen Optionen eingrenzen. Denn eine größere Auswahl, das hat der US-Psychologe Barry Schwartz in Studien bewiesen, führt nicht zu mehr Freiheit, sondern nur zu mehr Stress. Sie lähmt uns und senkt vermutlich sogar die Zufriedenheit, schreibt Schwartz in seinem Buch „Anleitung zur Unzufriedenheit“.

Vor diesem Hintergrund rät der deutsche Experte Roth, maximal drei ernsthaft konkurrierende Alternativen auszuwählen und gegeneinander ins Rennen zu schicken. Hier lohne es sich, alle Pro- und Contra-Argumente kritisch zu prüfen – bis sich eine Option als Favorit herauskristallisiert. Etwa: Ich schreibe mich für Maschinenbau ein.

Für viele Menschen ist eine Entscheidung damit endgültig getroffen. Aber genau davon rät Wissenschaftler Roth ab. Er empfiehlt bei großen emotionalen Entscheidungen zunächst, Abstand zu gewinnen: Den vorläufigen Beschluss ein bis zwei Wochen ruhen lassen und sich keinerlei Gedanken mehr darüber machen. Erst danach sollte man sich noch einmal fragen: Wie wäre das, wenn ich Maschinenbau studiere? Will ich das aus vollem Herzen? „Das Gefühl, das sich in diesem Moment meldet, sollte man ernst nehmen, und auf dieser Basis eine Entscheidung bestätigt sehen oder sie korrigieren“, sagt Roth. „Denn unser intuitives Bewusstsein hat in der Zwischenzeit den Beschluss so aufgearbeitet, dass auch unbewusste Tendenzen einfließen konnten. Entscheidungen, die auf diese Weise getroffen wurden, sind nachweislich die besten. Viele ganz spontane Beschlüsse bereut man dagegen nach einer Weile bitterlich.“ Als Unternehmerin hat Catharina van Delden ganz ähnliche Erfahrungen gemacht: „Fast immer, wenn es Probleme gab, haben wir uns als Team in die Augen geschaut und gesagt: Eigentlich wussten wir es schon vor-

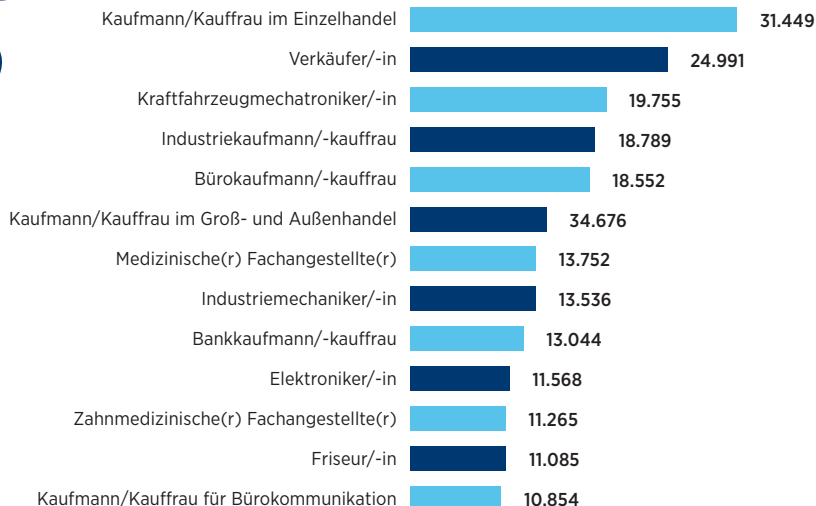
SO ENTSCHEIDET DAS GEHIRN



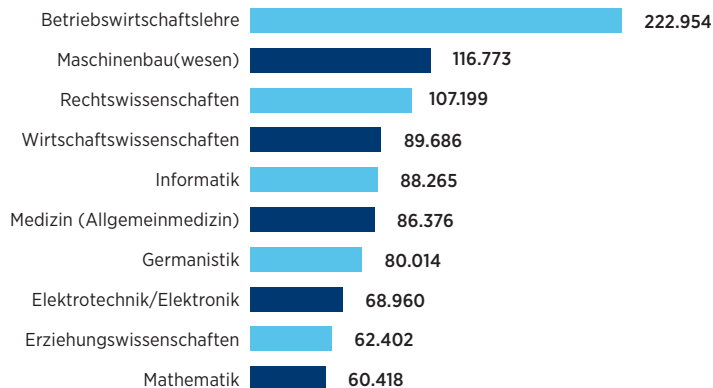
Welche Jeans soll ich kaufen? Make ich nach dem Abi eine Ausbildung oder fange ich an zu studieren? Lese ich die SMS jetzt oder später? Manche Dinge lassen sich ganz leicht, andere nur sehr schwer entscheiden. Woran liegt das? Um das zu verstehen, muss man die Funktionsweise des menschlichen Gehirns verstehen. Es ist im Grunde genommen eine Entscheidungsmaschine. Die meisten Dinge beschließt es, ohne dass wir davon viel mitbekommen: Wie setzte ich einen Fuß vor den nächsten? Welche Wörter wähle ich? Gebe ich Gas oder bremsen ich? All das läuft meist automatisch ab. Es sind Mechanismen, die sich wiederholen. Und diese Fähigkeit, Gelerntes abzuspielen, erklärt auch, warum Feuerwehrmänner oder Ärzte in der Lage sind, in schwierigen Situationen so schnell zu reagieren. „Experten können komplizierte Entscheidungen unglaublich schnell treffen, wenn sie die jahrelang eingeübt haben“, erläutert Gerhard Roth, Neurobiologe und Professor für Verhaltensphysiologie an der Universität Bremen. Daneben gibt es aber auch für jeden von uns komplexe Fragestellungen, über die wir ganz bewusst nachdenken. „Schwer fallen uns Entscheidungen dann, wenn sie wichtig sind und wir sie in dieser Weise noch nicht getroffen haben“, erläutert der Hirnforscher.

Was aber passiert im Gehirn, wenn wir zwischen mehreren emotional bedeutsamen Optionen – ziehe ich nach Berlin, München oder Hamburg – abwägen? „Die Grundvoraussetzungen, wie wir Entscheidungen fällen, werden vom limbischen System vorgeprägt, das sich schon einige Zeit vor und dann nach der Geburt in der Bindungserfahrung entwickelt“, sagt Roth. In ihm haben bewusste Erlebniszustände und Gefühle ihre Wurzeln, und es gibt die generellen Präferenzen eines Menschen vor: Was er will und erwartet und inwiefern er in der Lage ist, auf die Angebote seiner Umgebung einzugehen.“ Wenn so die ersten Weichen gestellt wurden, wandert die Frage in das Bewusstsein. Hier können rationale Argumente abgewogen werden, die dann wieder von den unteren Bewusstseinssebenen bewertet werden. Das heißt, komplizierte Entscheidungen finden stets im Spannungsfeld zwischen Gefühlen sowie Verstand und Vernunft statt. „Vor allem, wenn viele Motive in den Entschluss einfließen, kann das monatelang hin- und hergehen“, sagt Roth. „Bis wir durch einen besonderen Impuls irgendwann zu einem Entschluss kommen – oder eben nicht.“

NEU ABGESCHLOSSENE AUSBILDUNGSVERTRÄGE IN DEN AM STÄRKSTEN BESETZTEN AUSBILDUNGSBERUFEN



ANZAHL DER STUDIERENDEN AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN IN DEN 20 AM STÄRKSTEN BESETZTEN STUDIENFÄCHERN IM WINTERSEMESTER 2013/2014



QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT

her – weil wir ein schlechtes Bauchgefühl hatten.“ Inzwischen hat die Geschäftsführung daraus eine Tugend gemacht. „Es genügt, wenn jemand bei einer Entscheidung sagt, dass er ein schlechtes Gefühl dabei hat. Dann machen wir es nicht. Aber das mussten wir erst einmal lernen und auch zulassen“, sagt die junge Unternehmensgründerin. Bei besonders schwierigen Entschlüssen ziehen die Unternehmer zudem ihren dreiköpfigen

Unternehmensbeirat hinzu, der aus erfahrenen Experten besteht. Oft genügt es, die grobe Richtung zu kennen. Wie gut wir langfristig mit einer Entscheidung leben können, hängt letztlich aber nicht nur davon ab, wie wir sie getroffen haben. Denn eine Wahl, die zu hundert Prozent richtig ist, gibt es in den meisten Fällen nicht, betont die Philosophie-Professorin Ruth Chang. Sie forscht an der Rutgers University

in New Jersey, USA, über Entscheidungen und ist überzeugt: Schwierige Entscheidungen sind deshalb schwierig, weil es keine beste Option gibt. Die Alternativen sind gleichwertig – man könnte auch sagen gleich gut. Deshalb schlussfolgert sie, müssen wir Argumente finden, die unsere einmal getroffene Wahl stützen. Das bedeutet: In dem Moment, in dem wir uns etwa für Architektur entschieden haben, müssen wir zu der Person werden, für die dies der perfekte Studiengang ist. Das heißt, bestenfalls eine Leidenschaft dafür entwickeln. Eigentlich, sagt Chang, könnten wir für schwere Entscheidungen sogar dankbar sein. Denn durch sie beginnen wir, die „Autorenschaft über das eigene Leben zu übernehmen“. Das heißt, durch sie definieren wir, wer wir sein wollen: ein kreativer Architekt, ein ordentlicher Rechtspfleger oder aber ein technikversierter Maschinenbauer?

Gleichzeitig muss ein Studienanfänger aber auch viele Optionen ausschließen, also den bisherigen Handlungsspielraum eingrenzen. Ohne klares Ziel vor Augen fällt das manchmal allerdings schwer. Wer weiß denn schon mit 18 Jahren ganz sicher, ob der Job als Arzt tatsächlich so aufregend ist, wie es in einigen TV-Serien scheint?

Aber auf ein ganz konkretes Berufsziel müssen Studienanfänger sich meist gar nicht festlegen, wenn sie sich für ein Fach entscheiden. Es reicht, die Richtung zu kennen.

Sich das bewusst zu machen, hat Dominic Oberth die Wahl seines Studienfachs deutlich erleichtert. Als Oberth 16 Jahre alt war, begann seine Mutter, Psychologie zu studieren, und hat ihn mit ihren Erzählungen für das Fach begeistert. „Ich fand den Gedanken interessant, menschliches Handeln zu verstehen“, erzählt der 21-Jährige. Nur als er dann 2013 sein Abitur machte, reichte die Note nicht für einen Psychologie-Studienplatz in Deutschland. Das stellte seine Entscheidung noch einmal auf die Probe: Wollte er es auf sich nehmen, Niederländisch zu lernen, um dann in Holland oder Belgien studieren zu können? Und was wäre, wenn der Job als Psychologe ihm am Ende doch nicht gefällt? Sollte er vielleicht doch einfach BWL mit dem Nebenfach Wirtschaftspsychologie in Deutschland studieren, obwohl er das eigentlich zu trocken fand?

QUEREINSTIEGE SIND IMMER ÖFTER MÖGLICH

Oberth überlegte, welche verschiedenen Berufsfelder das Psychologie-Studium ihm bieten würde, und das Ergebnis überzeugte ihn: „Wenn ich mich breit aufstelle und Psychologie studiere, kann ich später als Therapeut in



Die Karriere von Joko Winterscheidt begann hinter der Kamera. Nach dem Abi und einer abgebrochenen Lehre zum Werbekaufmann machte er ein Volontariat bei einer Fernsehproduktionsfirma und arbeitete danach als Redakteur. Erst nach einem Casting beim Musiksender MTV ging es für ihn beruflich vor die Kamera. Bekannt wurde er als Teil des Moderatorenduos „Joko & Klaas“, das er zusammen mit Klaas Heufer-Umlauf bildet. Die beiden treten in „Das Duell um die Welt“ gegeneinander an. Für ihre TV-Show „Circus HalliGalli“ sind Winterscheidt und sein Partner sogar mit dem renommierten Grimme-Preis ausgezeichnet worden. Zweites Standbein des Wahl-Berliners ist das Modelabel German Garment.

JOKO WINTERSCHIEDT

einer eigenen Praxis oder in einer Klinik arbeiten, in Unternehmen als Manager tätig sein, entweder im Personalbereich oder im Marketing. Und auch eine Karriere in der Forschung ist drin“, zählt er auf.

Fragt man Karriereexperten, dann stehen ihm sogar noch zahlreiche andere Wege offen, denn Quereinsteiger sind inzwischen in immer mehr Berufen willkommen. Das betont auch Jan Bohlken vom Profiling Institut. Zuallererst fällt eine Entscheidung für die theorieelastige Uni oder für einen eher praktischen Ausbildungsberuf. „Angenommen, die Wahl fällt auf ein Studium, heißt das, der Student ist drei Jahre in einem gewissen fachlichen Umfeld. Das ist nichts Endgültiges.“ Oder er startet in einem Beruf, dann entwickelt er sich weiter und landet schließlich ganz woanders. „Nur in wenigen Berufen muss man noch ein bestimmtes Fach studiert haben, um den Job ausüben zu können“, sagt Bohlken. Das heißt: Wer Arzt werden will, muss Medizin studiert haben. Aber wer Medizin studiert hat, muss nicht zwangsläufig Arzt werden. Ein prominentes Beispiel ist Alexan-

der Dibelius. Der heute 55-jährige studierte Medizin, doch dann langweilte ihn die Arbeit als Herzchirurg. Er wechselte in die Wirtschaft und wurde später als Chef von Goldman Sachs Deutschlands mächtigster Investmentbanker – bis er sich letztes Jahr aus dem Geschäft zurückzog.

Bohlken ist überzeugt: Wer sich viele Chancen offenhalten will, sollte sich ein Profil aufbauen, das sich vom Wettbewerb abhebt. Das heißt: Praktika machen, Auslandserfahrungen sammeln, Sprachen lernen und sich engagieren.

So plant auch Oberth: Das Niederländisch-Sprachzertifikat hat er inzwischen erhalten und ist anschließend fünf Monate lang von New York bis nach Lima gereist. Demnächst will er noch bei einer Werbeagentur hospitieren, und im Oktober soll dann im belgischen Gent sein Psychologie-Studium beginnen. Bis dahin, sagt er, stehen eigentlich nur noch zwei wichtige Entscheidungen an: Ziehe ich in eine WG oder wohne ich alleine? Und auf welche Festivals gehe ich diesen Sommer? ●